

„Man merkt, wie es dem Kind geht“

Patrick Fagan über
Unterricht zu Hause

Herr Fagan, in den Vereinigten Staaten hat sich die Zahl der Eltern, die ihre Kinder zu Hause unterrichten, in zehn Jahren fast verdoppelt. Was kritisieren diese Eltern an staatlichen Schulen?

Es ist das Umfeld. Sie wollen nicht, dass ihre Kinder mit Gewalt oder Drogen in Kontakt kommen. Viele dieser Familien sind fromme Protestanten. Sie wünschen sich eine bestimmte religiöse und moralische Erziehung. Sie halten sich selbst für motivierter als die Lehrer. Die Daten geben ihnen recht: Homeschool-Kinder erreichen bessere Ergebnisse bei den Zulassungsprüfungen der Colleges.

Das liegt sicher auch daran, dass die Mehrheit dieser Familien dem oberen Einkommensdrittel angehört.

Es sind aber auch arme Familien darunter, die die Gebühren für Privatschulen nicht aufbringen können. Weitere Faktoren spielen eine Rolle: Homeschool-Kinder sehen weniger fern als andere, haben mehr Geschwister, die Eltern sind in der Regel verheiratet, und die Mütter widmen sich ganz der Erziehung. Diese Sozialisation hat viele Vorteile. Homeschool-Kinder haben eine sichere Bindung an ihre Eltern, entwickeln Selbstdisziplin und Selbstvertrauen, werden teamfähig und kommunikativ. Meine Frau hat unsere acht Kinder zu Hause unterrichtet, obwohl ich anfangs dagegen war.

Die Bindung an die Eltern gilt als wichtigstes Argument gegen Kinderkrippen. Welche Auswirkungen hat frühe Fremdbetreuung?

Für die große Mehrheit der Kinder sind Ganztageseinrichtungen schädlich – je jünger die Kinder, umso mehr. Unsere Daten zeigen, dass die Trennung des Kindes von der Mutter negative Auswirkungen auf beide hat. Mutter und Kind müssen wegen des Trennungsschmerzes Abwehrmechanismen entwickeln. In der klinischen Ar-

beit mit Erwachsenen habe ich festgestellt, dass die Bindungsfähigkeit nach früher Trennung manchmal ein Leben lang gestört ist, was sich zum Beispiel in Eheproblemen zeigt. Uns geht es heute materiell so gut wie keiner Generation vor uns – doch wir nutzen unseren Reichtum nicht, um unsere Kinder glücklich aufwachsen zu lassen, sondern lassen sie seelisch verarmen.



Patrick Fagan
ist Psychologe
und Senior Fellow
am Family
Research Council
in Washington.

Foto Rainer Wohlfahrt

Von welchem Alter an empfehlen Sie den Besuch eines Kindergartens?

Das hängt von der Zeitspanne ab, die das Kind dort verbringen soll, und auch vom Charakter des Kindes. Es gibt ängstliche und selbstbewusste Kinder. Man muss damit sehr flexibel umgehen. Man merkt dem Kind ja an, wie es ihm geht. Das Problem ist, dass Betreuungseinrichtungen den Bedürfnissen der Mütter und des Arbeitsmarktes dienen, der die Frauen als billige Arbeitskräfte braucht. Dahin geht die politische Energie. Wenn Krippen und Kindergärten gemacht wären, um die Fähigkeiten der Kinder zu fördern, wären sie gut. Bei manchen privaten und kirchlichen Einrichtungen in den Staaten ist das der Fall.

Aber der Wunsch, kleine Kinder betreuen zu lassen, geht auch von den Müttern aus.

Junge Mütter leben heute zu Hause isoliert, geradezu einsam. Sie wollen arbeiten, weil sie Gemeinschaft suchen. Doch der Ort, an dem Menschen Gemeinschaft erleben, sollte zu Hause sein. Unsere Mobilität verhindert das; Eltern, Geschwister, Jugendfreunde sind weit weg. Jede Ehe, jede Familie braucht eine Gemeinschaft um sich herum. Die große Frage ist, wie wir in der westlichen Welt Gemeinschaft wiederherstellen können. Dann hätten wir mehr und glücklichere Familien.

Das Gespräch mit Patrick Fagan führte Uta Rasche.